

Die Metropolitan Opera reüssiert mit internationalen Live-Übertragungen – nun auch in Österreich

# Kino: Belcanto statt Blockbuster

Von Stephan Burianek

■ Opernflair im Cineplexx-Saal: Kinos übertragen live aus der Met.  
 ■ Hautnahe Aufnahmen sorgen für volle Kinos.

Wien. Seit Dezember 2006 überträgt die New Yorker Metropolitan Opera ihre Aufführungen regelmäßig live auf Kinoleinwände inner- und außerhalb der USA. Sie ist dabei derart erfolgreich, dass nun auch San Franciscos Opernhaus am Kinomarkt partizipieren möchte. In dieser Saison zeigt die Met acht Vorstellungen via Satellit, von denen immerhin sechs in Österreich zu sehen sind.

Den Anfang machte im Dezember Gounods „Roméo et Juliette“. Laut „New York Times“ verfolgten weltweit rund 97.000 Personen auf nicht weniger als 600 Leinwänden das Spektakel mit Anna Netrebko und Roberto Alagna. Erstmals wurde auch nach Österreich über-

tragen – offensichtlich mit Erfolg: Der Cineplexx-Betreiber Constantin Film berichtet von fast ausverkauften Kinosälen in Graz, Salzburg, Hohenems und Wien.

Das wiederholte sich jüngst bei einer „Macbeth“-Übertragung, wie die „Wiener Zeitung“ im Cineplexx Reichsbrücke feststellen konnte: Geschätzte 350 Opernfreunde versammelten sich an diesem nicht unbedingt für die sogenannte Hochkultur angesehene Ort.

## Sekt im Cineplexx

Nicht zuletzt aufgrund des stattlichen Einheitspreises von 30 Euro – in den USA kosten die Tickets mit rund 20 Dollar gleichsam die Hälfte – nutzten wohl vorwiegend reifere Jahrgänge das Angebot. Um auch außerhalb des Kinoauditoriums einen Hauch von Atmosphäre zu schaffen, wurden auf weiß gedeckten Stehtischen belegte Brote und Sekt geboten.

Die Übertragung begann dann bereits eine Viertelstunde vor Vorstellungsbeginn mit Impressionen aus



Oper hautnah: Die Live-Übertragung (im Bild: Maria Guleghina) bringt die Met ins Wiener Cineplexx. Foto: Met

dem Orchestergraben und dem Zuschauerraum – und lieferte eine erste erfrischende Erkenntnis: Das New Yorker Publikum unterschied sich in seiner durchwegs legeren Kleidung optisch kaum von den Wiener Kinobesuchern.

## Interview vor Beginn

Als Dirigent James Levine, sichtlich gut gelaunt, auf dem Weg von seiner Garderobe zum Orchestergraben um die Ecke bog, gab er noch ein Kurzinterview – und spendete einige technisch schwer verständliche Worte zu Verdis Oper: Akustische Probleme, die mit dem ersten Ton der Vorstellung endeten und erst wieder einsetzten, als in der Pause weitere Live-Interviews folgten.

Beachtlich war die Bildregie, die mit häufigen Großaufnahmen hautnah wirkende Aufnahmen der Sänger lieferte. Dadurch ermöglichte sie ebenso ungewöhnliche Perspektiven vom Bühnengeschehen – auch während der Umbauphasen, in denen mobile Kameraleute die Hektik hinter

der Bühne einfingen. Die Sänger schienen durch die rund zehn Kameras zu maximaler Mimik motiviert.

Zudem war – und das ist Opernfans nun einmal das wichtigste – die musikalische und gesangliche Leistung aller Beteiligten, soweit sich das aus der Ferne beurteilen lässt, außergewöhnlich. Sowohl Maria Guleghina (Lady Macbeth) als auch Lado Ataneli (Macbeth) glänzten szenisch wie stimmlich. Zudem konnte Schönling John Relyea (Banquo) den Abend wohl dazu nutzen, die Anzahl seiner weiblichen Fans zu steigern. Adrian Noble machte mit seiner düsteren Neuinszenierung erst gar nicht den Versuch einer Neudeutung – es bleibt konventionell, trotz aktualisierter Kostüme (Mark Thompson). Als der Vorhang fiel, hätte so mancher Kinobesucher gerne im New Yorker Publikum mitapplaudiert. ■

Die nächsten Termine: „Manon Lescaut“, 16. Februar; „Tristan und Isolde“, 22. März; „La Bohème“, 5. April; „La Fille du Régiment“. Orte: Cineplexx Reichsbrücke und Cineplexx Wienerberg

## Ein perfektes Zusammenspiel

Von Gerhard Kramer

■ Nikolaj Znaider ist alles andere als ein geigerischer Kraftprotz. Mit hoher Sensibilität vermag er einen weichen, warmen Ton aus seiner kostbaren Guarneri del Gesù zu ziehen. Das perfekte Legato seines Bogenwechsels zaubert so etwas wie eine unendliche Melodie vors Ohr des Hörers. Wohlthuend ist nicht zuletzt sein Verzicht auf das weitverbreitete exzessive Vibrato, das den Zusammenklang von Geige und Klavier oft so unbefriedigend macht.

Diesmal, im Goldenen Saal des Musikvereins, genoss man dieses Zusammenspiel besonders. Zumal Znaider und sein Klavierpartner Saleem Abboud Ashkar trotz ihrer Jugend ein perfekt eingespieltes Duo bilden, gemeinsam atmend, gemeinsam phrasierend, stets aufeinander horchend. Auch der Pianist

verfügt im Grunde über einen kantablen, warmen Anschlag; zu schönsten Resultaten führte das bei den beiden Beethoven-Sonaten op. 30/3 und 96, die den Abend umrahmten. Hier betonten die beiden Künstler die lyrischen Charakterzüge, kosteten das subtile Frage-und-Antwort-Spiel der Instrumente aus, milderten auch manche als allzu schroff empfundene Akzente.

Bei der d-Moll-Sonate op. 121 von Robert Schumann geriet der Geiger gegenüber dem auftrumpfenden Pianisten zuweilen ins Hintertreffen, so sensibel auch das „Leise, einfach“ des langsamen Satzes gelang. Härtere Kost war danach Schönbergs spröde „Fantasie für Violine mit Klavierbegleitung“ von 1949; doch auch hier gab es manch kantable oder dramatische Werte zu entdecken.

Im Zugabensprogramm: Drei ebenso brillant wie humorvoll servierte Ungarische Tänze von Brahms. Da ließ Znaider den fulminanten Virtuosen, der gleichfalls in ihm steckt, um die Ecke lügen. Stürmische Begeisterung im vorzüglich besuchten Saal! ■



Brillant: Znaider. Foto: Lange

## ■ Konzert

Nikolaj Znaider (Violine)  
 Saleem Abboud Ashkar (Kl.)  
 Werke von Beethoven,  
 Schumann und Schönberg

Ein ideales Paar.

## Massives Holz

Von Markus Hennerfeind

■ Man stutzt: Ist die Camerata Salzburg zum Originalklangensemble mutiert? Der erste Takt von Beethovens Violinkonzert im Konzerthaus ließ es beinahe vermuten, als der Paukist mit Holzschlägeln das pochende D anstimmte.

Doch das üppige Holz gleich darauf machte jeden Verdacht überflüssig, man war trotz des flotten Tempos und des klaren, eher trockenen Gesamtklanges bei modernen Instrumenten geblieben. Stefan Vladar hat die Arbeit von Harnoncourt und anderen also auch verdaut und seine eigene, beinahe ebenso kraftvolle Sicht auf die Wiener Klassik entwickelt: Die frische Ruppigkeit, die scharfe rhythmische Akkuratess und vor allem die im zweiten Satz beinahe rezitativisch, herrlich frei ausgespielten Violinfiguren bereiteten große Freude.

Viktoria Mullova fand obendrein den richtigen Ton zwischen Strenge und herber Lieblichkeit, spielte wunderbar sauber und mit großem Selbstverständnis. Mozarts interessante Kontrapunktübung, Adagio und Fuge für Streicher c-Moll, musste als Zwischenstück

herhalten, geriet aber durch Beethovens darauf folgende Achte Symphonie gleich wieder in Vergessenheit: Wunderbar transparent, mit starker Betonung der Holzbläser und eher raschen Tempi flog dieser Beethoven nur so vorüber.

Noch ein Wort zum Holz: So schön es ist, Fagott, Klarinette, Oboe und Flöten immer deutlich zu vernehmen, so sehr kann es auch zu viel sein – etwa, wenn der Beginn des Allegrettos nicht im Pianissimo dahinpocht, sondern man selbst mit einem zgedrückten Ohr noch ein sattes Forte vernimmt. Aber: Lieber zu viel Holz als zu wenig. Herzhafter Applaus. ■

## EMI streicht Jobs

■ (apa/irr) Mit rigorosen Einsparungen will der britische Musikkonzern EMI aus der Krise: 1500 bis 2000 Jobs, großteils im Musik-Kerngeschäft, sollen bis Mitte 2008 abgebaut werden, erklärt Finanzinvestor Terra Firma, der EMI im Sommer übernahm – nach einem Vorjahresverlust (vor Steuern) von umgerechnet 348 Millionen Euro.

Ob auch österreichische Mitarbeiter betroffen sein werden, war bisher nicht zu erfahren. Beim Unternehmen sind derzeit 5500 Personen beschäftigt, ein Drittel der Kündigungen soll Großbritannien treffen.

Dissonanzen entstehen nun mit den Künstler: Rob-

bie Williams, Zugpferd des Konzerns, will aus Protest gegen geplante Kürzungen im Marketing sein für September avisiertes neues Album heuer nicht herausbringen. Guy Hands, als Besitzer von Terra Firma neuer EMI-Chef, verstehe nichts vom Musikgeschäft und benehme sich wie ein „Plantagenbesitzer“, erklärt Williams' Manager. Auch Kollegen grollen: So meint der Manager der Rockband Coldplay, er würde heute nicht mehr zu einem EMI-Vertrag raten. Pro Jahr will EMI künftig umgerechnet 263 Millionen Euro einsparen. Als Grund für die Finanzmisere gelten nicht zuletzt illegale Downloads. ■

Mit Österreichischem Radioprogramm: Samstag, 23., bis Freitag, 29. Dezember

WIENER ZEITUNG ■

Museen  
 Galerien  
 Radio  
 Tipps  
 Kirchenmusik

PROGRAMM PUNKTE

Das Redaktionsteam der „Wiener Zeitung“ empfiehlt:

Sonntags  
 Minoritenkirche, 19.30 Uhr: Dorretta Carter

Radio 01, 21 Uhr: Das Fest der Liebe

Hermann Henes Weihnachtsbesinnungen im Radio. Es sind vor allem Kindheitsbesinnungen, die Henes mit Weihnachten verbindet – Erinnerungen an die Christkindle in Prater, familiärer Geborgenheit sowie tiefem Glauben.

WIENER ZEITUNG ■

Am Donnerstag:

Der ausführlichste Wegweiser durch Ihre Radiowoche.

Gut zu wissen.